

Inhalt

Liebe Leserinnen, liebe Leser!	5
Einleitung.....	7
<i>Peter Gerdson</i>	
Depression als Facette eines kulturbedingten Krankheitsgeschehens	13
<i>Hans-Joachim Maaz</i>	
Die gespaltene Gesellschaft	33
<i>Hamid Reza Yousefi</i>	
Depression in der Diaspora	45
<i>Harald Seubert</i>	
Entfremdung und Verdrängung	63
<i>Ljuba Kirjuchina</i>	
Das Unbehagen im Digitalen und die Gemütsleiden der Hightech-Nomaden	75
Buchbesprechungen.....	89
Herausgeber und Autoren.....	105

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Das JAHRBUCH des DENKENS ist eine ›Zeitschrift der deutschen Kultur‹ und versteht sich als ein wissenschaftliches Forum zur Analyse verschiedener Kulturformen in ihrer spezifisch deutschen Ausprägung, wie sie sich in der Wissenschaft, der Philosophie, der Literatur und der Kunst zeigen. Es ist vom Geist eines weltbürgerlichen europäischen Deutschlands, dem Zusammenhang von Universalismus und Patriotismus, bestimmt.

Das JAHRBUCH des DENKENS legt einen Kulturbegriff zugrunde, der davon ausgeht, dass sich einerseits das Wesen jeder Kultur nur dann erschließt, wenn die Kultur in ihrer zeitlichen Ausdehnung über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft betrachtet wird, dass aber auch andererseits die Entwicklung einer Kultur von Berührungen und wechselseitigen Befruchtungen beeinflusst wird, also interkulturelle Spielräume eröffnet, und dass drittens, die Inspirationsquelle einer Kultur in der zugrundeliegenden Religion zu sehen ist.

Das JAHRBUCH des DENKENS untersucht die vorherrschenden Strukturen des Denkens in verschiedenen Zeiten und Epochen. Wir gehen davon aus, dass sich am Grund der vielfältigen kulturellen Erscheinungen ein alle Erscheinungen beeinflussendes System freilegen lässt. Es stellt gleichsam den durch alle Verästelungen der Kultur hindurch pulsierenden Blutkreislauf dar. Die Untersuchung dieser Strukturen und ihrer Veränderung, also eine Tiefenanalyse von Denkkulturen, sind das Grundmotiv des Jahrbuchs.

Das JAHRBUCH des DENKENS erscheint einmal jährlich und steht allen Interessierten zur Mitarbeit offen, die sich der deutschen Kultur im europäischen Kontext verbunden fühlen, von dieser Kultur fasziniert sind und sich für diese Kultur positiv einsetzen wollen.

Hamid Reza Yousefi, Trier
und Harald Seubert, Basel

Einleitung

Im Raume steht, dass unsere Gesellschaft eine depressive ist, warum eigentlich? Wir leben doch in Saus und Braus, wir haben alles, was das Herz begehrt. Wir können uns jederzeit auf den Weg in eine Kneipe machen und das Getränk unserer Wahl genießen. Wir dürfen unser Leben so gestalten, wie wir möchten, unseren sexuellen Neigungen so nachgehen, wie wir es wollen. Immer und überall können wir ›uneingeschränkt‹ unsere Meinung sagen. Werden wir arbeitslos, erhalten wir in letzter Instanz soziale Leistungen. Man könnte meinen, dass wir im Schlaraffenland leben. Eine ›Spaßgesellschaft‹, wie Peter Scholl-Latour (1924-2014) sie treffend bezeichnet hat. Aller Vermutung nach sind wir völlig frei und leben doch in einem Gehege, in dessen Rahmen angeblich alles erlaubt ist. So betrachtet, genießen wir alle möglichen und machbaren ›Gehegefreiheiten‹, die uns offenbar derart von unserem Wesen entfremdet haben, dass wir nur noch als entindividualisiert gelten können. Wir könnten annehmen, dass wir unser Leben in einem ›Irrenhaus der Freiheit‹ gestalten und genießen.

Warum kann man dennoch annehmen, dass unsere Gesellschaft eine depressive ist? Kann man medizinische und gar psychiatrische Diagnosen auch auf Gesellschaften beziehen? Oder haben solche Übertragungen allenfalls metaphorische Bedeutung? Kann eine Gesellschaft krank werden? Wenn ja, wie sieht diese Erkrankung aus und wie kommt sie zustande? Welche Mechanismen gibt es, um einer solchen Erkrankung zu begegnen?

Wir meinen, dass die Prädikation ›depressiv‹ nicht nur auf einzelne Personen, sondern auf die Gesellschaften der westlichen Welt zutrifft und dass es mehr ist als eine metaphorische Aussage. Antriebslosigkeit, Müdigkeit, Erschlaffung, Schlafstörungen, psychische Belastungsstörungen und gesteigerte Gefahr der Suizidalität sind zunehmend zu beobachten: All diese Kerneigenschaften einer Depressions-Diagnose finden wir auch in den öffentlichen Wahrnehmungen unserer Gesellschaft. Dieses ›Unbehagen an der Kultur‹ ist, wie Sigmund Freud (1856-1939) gezeigt hat, alles andere als harmlos. Aus ihm droht sich ein Todestrieb zu entwickeln, der dazu führt, dass sich ein Mensch irrational in den Abgrund stürzt und, vielleicht aus Angst vor dem Tod, Selbstmord begeht.